

Christliche Apologetik

von

Cornelius Van Til



Inhalt

1	Das System christlicher Wahrheit.....	5
2	Die christliche Lebensphilosophie.....	33
3	Der Anknüpfungspunkt	52
4	Die Frage der Methode	79
5	Autorität und Vernunft.....	104

Kapitel 1

Das System christlicher Wahrheit

Apologetik ist die Verteidigung der christlichen Lebensphilosophie gegenüber den verschiedenen Formen nichtchristlicher Lebensphilosophie.

Gelegentlich wurde gesagt, dass Apologetik sich mit reinem Theismus befasse, während Evidenzen, oder geschichtliche Nachweise, sich mit dem Christentum befassen. Aus dem Grunde, so heißt es, handle Apologetik von Philosophie, während Evidenzen von Fakten handeln.

Nun, in dieser Darstellung liegt ein Fünkchen Wahrheit. Apologetik befasst sich mehr mit Theismus als mit dem christlichen Glauben, und Evidenzen befassen sich mehr mit dem christlichen Glauben als mit Theismus. Daher geht es bei der Apologetik hauptsächlich um Philosophie, und bei Evidenzen hauptsächlich um Fakten. Doch die ganze Unterscheidung ist nur eine Frage des Schwerpunkts.

Dass die ganze Fragestellung nicht mehr als schwerpunktmäßig und niemals als klare Trennung zu verstehen ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass christlicher Theismus eine Einheit ist. Christlicher Glaube und Theismus sind ineinander inbegriffen. Fragen wir beispielsweise, wozu Christus in die Welt kam, so ist die Antwort: Er kam, um sein Volk von seinen Sünden zu befreien. Was wiederum ist Sünde? Sünde ist „jeder Mangel an Konformität mit Gottes Gesetz, bzw. jede Übertretung dieses Gesetzes.“ Und wer oder was ist Gott?

Die Antworten sind in diesem Fall zwar von der orthodoxen Lehre vom Werk Christi und der orthodoxen Definition von Sünde bestimmt; doch wir könnten ebenso gut jede andere Definition des Werkes Christi zugrunde legen und würden feststellen, dass sie in jedem Fall ein bestimmtes Gotteskonzept beinhaltet. Wenn wir sagen, Christus sei für uns nicht mehr als ein gutes moralisches Vorbild, dann haben wir die Sünde in eine Art von Schwäche umdefiniert, die der menschlichen Natur innewohnt, und damit haben wir Gott umdefiniert in etwas, das geringer ist als jenes absolute, heilige Wesen, welches er für die orthodoxe Theologie ist. Das Christentum lässt sich nicht von einer Theorie der Existenz und der Natur Gottes abkoppeln. Folglich muss der christliche Theismus als Einheit gedacht werden.

Wir dürfen uns daher die Verteidigung des christlichen Theismus in seiner Gesamtheit vielleicht wie die moderne Kriegsführung vorstellen: Es gibt Bajonette, Gewehre, Maschinengewehre, aber auch schwere Geschütze und Atombomben. Alle Männer, die in diese verschiedenen Kampfformen verwickelt sind, sind aufeinander angewiesen. Die Gewehr-schützen können wenig ausrichten, wenn sie nicht unter der Deckung der schweren Geschütze kämpfen. Die schweren Geschütze verdanken ihr Vorrücken wiederum den kleineren Geschützen. Ähnlich ist es mit dem christlichen Theismus. Es ist unmöglich und nutzlos, das Christentum als historische Religion allein durch Diskussion über Fakten zu verteidigen. Angenommen, wir machen glaubhaft, dass Christus aus dem Grab auferstand. Wir machen ferner glaubhaft, dass seine Auferstehung seine Göttlichkeit beweist. Dies ist der Kernpunkt des „historischen Arguments“ für das Christentum. Doch ein pragmatischer Philosoph wird sich weigern, dieser Schlusskette zu folgen. Gesetzt den Fall, er ließe gelten, dass Christus tatsächlich aus dem Grab auferstand, so wird er sagen, dass dies gar nichts beweise, außer dass sich etwas sehr Ungewöhnliches im Fall dieses „Menschen namens Jesus“ ereignete. Die Philosophie des Pragmatismus besagt sinngemäß, dass alles in diesem Universum zusammenhanglos ist, und dass ein Faktum wie die Auferstehung Christi, mal angenommen, sie sei ein Faktum, keine Bedeutung für uns, die wir zweitausend Jahre später leben, hätte. Daran wird deutlich: Wenn wir wirklich das Christentum als historische Religion verteidigen wollen, so müssen wir gleichzeitig den Theismus verteidigen, auf den das Christentum gegründet ist. Und das verwickelt uns in eine philosophische Diskussion. Um geschichtliche Fakten zu interpretieren, bedarf es einer Geschichtsphilosophie. Aber eine Geschichtsphilosophie ist gleichzeitig eine Philosophie der Realität in ihrer Gesamtheit. So gesehen werden wir immer und überall in die philosophische Diskussion getrieben. Doch wenn wir die theistische Grundlage des Christentums verteidigen, haben wir es naturgemäß ausschließlich mit philosophischen Argumenten zu tun. In der Apologetik feuern wir die großen Geschütze, in deren Deckung die gezielten Vorstöße auf dem Feld der Geschichte gemacht werden. Kurz gesagt, es gibt einen geschichtlichen und einen philosophischen Aspekt bei der Verteidigung des christlichen Theismus. *Evidenzen handeln im Großen und Ganzen von dem geschichtlichen Aspekt, Apologetik handelt im Großen und Ganzen von dem philosophischen Aspekt. Jedes der beiden hat seine eigene Aufgabe zu erfüllen, aber sie sollten in ständigem Kontakt miteinander stehen.*

Wenn wir den christlichen Theismus als eine Einheit verteidigen wollen, müssen wir zeigen, dass seine Bestandteile wirklich miteinander verbunden sind. Ich habe bereits die Beziehung angedeutet, die zwischen der

Lehre von dem Werk Christi, der Lehre von der Sünde und der Lehre von Gott besteht. Der gesamte Studienplan eines orthodox-protestantischen Seminars ist auf dem Konzept des christlichen Theismus als Einheit aufgebaut. Die Bibel steht im Zentrum nicht nur jedes einzelnen Kurses, sondern im Zentrum des gesamten Studienplans. Die Bibel wird als verbindlich in allen Bereichen, über die sie spricht, angesehen. Und sie spricht über alles. Damit meine ich nicht, dass sie über Fußball oder über Atome etc. *ausdrücklich* spricht; doch ich will sagen, dass sie über alles entweder ausdrücklich oder indirekt, durch Implikation spricht. Sie erzählt uns nicht nur von Christus und seinem Werk, sondern sie sagt uns auch, wer Gott ist und woher das uns umgebende Universum stammt. Sie spricht von Theismus ebenso wie von der christlichen Botschaft. Sie vermittelt uns Geschichtsphilosophie ebenso wie Geschichte. Mehr noch: Ihre Informationen zu diesen Themen sind in ein unentwirrbares Ganzes verwoben. Nur wenn man die Bibel als Wort Gottes ablehnt, kann man ihre sogenannten religiösen und moralischen Anweisungen von dem trennen, was sie beispielsweise über das materielle Universum sagt.

Diese Auffassung von der Heiligen Schrift schließt daher den Gedanken ein, dass es nichts in diesem Universum gibt, worüber die Menschen vollständige und wahre Erkenntnis haben können, es sei denn, sie beziehen die Bibel in ihre Überlegungen ein. Damit will ich natürlich nicht sagen, man solle zugunsten der Bibel auf Laboruntersuchungen verzichten, wenn man z.B. die Anatomie der Schlange erforschen will. Doch wenn man sich nur auf das Labor verlässt und die Bibel unbeachtet lässt, wird man zu keiner umfassenden und wahren Interpretation der Schlange kommen.

Apologetik muss daher einen festen Platz im Studienplan eines orthodoxen Seminars haben. Um diesen Platz zu verstehen, müssen wir das allgemeine Thema der theologischen Enzyklopädie beleuchten.

Unter theologischer Enzyklopädie ist die Anordnung der verschiedenen theologischen Fachbereiche innerhalb des Studienplanes zu verstehen. Weil die Bibel in der oben beschriebenen Weise verstanden wird, sind diese Fachbereiche alle um die Bibel herum angeordnet. Zunächst sind da die biblischen Fächer, die sich mit dem Alten bzw. Neuen Testament befassen. In diesen Fächern werden die ursprünglichen *Sprachen, Exegese und biblische Theologie* gelehrt. Die Aufgabe der Verteidigung der Wahrheit des christlichen Theismus kann nicht allein den apologetischen Fächern überlassen werden. Die spezifischen Wahrheiten des Christentums müssen verteidigt werden, sobald sie genannt sind. Nicht eine von ihnen ist von Angriffen verschont geblieben, und Experten in ihrem jeweiligen Fachgebiet können sie am besten verteidigen. Dann kommt *Systematische Theologie*, die alle Wahrheiten, die in den biblischen Fächern aus der Schrift ans Licht

gebracht werden, in ein organisches Ganzes formt. Darüber werden wir ausführlich im nächsten Abschnitt sprechen. Wenn wir das System der Wahrheit vor uns haben, dann wollen wir wissen, wie es zu den Menschen gebracht werden kann und wie es in der Vergangenheit zu den Menschen gebracht wurde. Da es das Wort Gottes ist, muss es in Gottes Namen und mit Gottes Vollmacht verkündet werden. In der *Praktischen Theologie* wird die Predigt des Wortes Gottes behandelt. Auch hier muss Verteidigung mit positiven Aussagen gekoppelt werden. Dann beleuchtet die *Kirchengeschichte* die Frage, wie es dieser Predigt des Wortes im Laufe der Jahrhunderte erging. Haben jene, denen die Predigt und die Lehre des Wortes anvertraut war, dieses Wort treu und im Einklang mit seinem Wesen als Gottes Wort vermittelt? Haben die Menschen es bereitwillig empfangen, als es ihnen treu gepredigt wurde? Welches waren die Früchte, als es vielleicht schlecht gepredigt und halbherzig empfangen wurde? Fragen dieser Art werden im Fach Kirchengeschichte gestellt. Und wieder gehen Verteidigung und positive Aussagen Hand in Hand.

Damit ist die eigentliche christliche Enzyklopädie vollkommen. In jeder der aufgezählten Fachbereiche gab es eine ausführliche, umfassende Darlegung der Wahrheit. Es gab darüber hinaus eine Verteidigung jeder Wahrheit in jedem Punkt. Heißt das, dass es eigentlich für Apologetik keinen Raum mehr gibt? Es scheint so. Doch vielleicht braucht man noch die Dienste eines Kuriers. Vielleicht kann der Kurier die Karten und Pläne von einem General zu einem anderen General bringen. Vielleicht braucht der Mann, der mit biblischer Exegese beschäftigt ist, dringend die Karten von der gesamten Front, wie sie von demjenigen erstellt wurden, der sich mit Systematischer Theologie befasst. Vielleicht wird es eine einheitlichere, besser organisierte Verteidigung des christlichen Theismus als Ganzem geben, wenn der Apologet diese bescheidene Arbeit eines Kuriers verrichtet. Darüber hinaus könnte der Apologet auch so etwas wie ein Pfadfinder sein, der im Vorfeld und bei Nacht das Gelände und, wenn möglich, die Bewegungen des Feindes erkundet. Ich gebrauche diese martialischen Redewendungen, weil naturgemäß der Platz der Apologetik nicht genau definiert werden kann. Zu Beginn haben wir Apologetik als die Verteidigung des christlichen Theismus definiert. Das ist so weit richtig, aber wir haben gesehen, dass jede Disziplin ihre eigene Verteidigung bewerkstelligen muss. Die anderen Fachbereiche decken das gesamte Feld ab und bieten auf der gesamten Front Deckung. Auch benutzen sie die einzigen Waffen, die dem Apologeten zur Verfügung stehen: nämlich das philosophische und das sachliche Argument. Es bleibt: In der Apologetik haben wir keinen wohldefinierten Handlungsrahmen und keinen ausschließlichen Anspruch auf eine bestimmte Waffe.

Das Bilanzergebnis scheint zu sein, dass wir in der Apologetik das gesamte Feld abdecken müssen. Das will der Vergleich mit dem *Kurier* und dem *Pfadfinder* ausdrücken. Das heißt nicht, dass der Kurier oder der Pfadfinder die ganze Arbeit der Verteidigung den anderen überlassen soll, so dass er nichts weiter zu tun hätte, als Nachrichten von einem zum anderen zu befördern. Bei weitem nicht, denn der Pfadfinder trägt bei seinen Erkundungen auf dem historischen Schlachtfeld ein Gewehr. Und darüber hinaus kann und muss er die großen Standkanonen bedienen, die eine größere Reichweite erzielen.

Ich habe das Bild einer Burg oder Zitadelle gebraucht. Wir müssen uns den Apologeten vorstellen, wie er unablässig an der Wehrmauer der Burg auf und abgeht. Das gibt den übrigen Bewohnern Gelegenheit, das Gebäude instand zu setzen und seine Sicherheit zu genießen. Auch die anderen müssen verteidigen, aber nicht ständig und ununterbrochen. Auch der Apologet darf sich gelegentlich ausruhen und den Frieden der Burg genießen, doch seine Hauptarbeit besteht darin, abzuwehren und zu verteidigen.

In diesem Zusammenhang müssen wir einem Missbrauch vorbeugen, der sich aus dem Bild der Burg ergeben könnte. Man könnte argumentieren, das sehe ja so aus, als sei das Christentum in der Defensive. Stimmt es denn nicht, dass das Christentum die ganze Welt für Christus erobern sollte? Doch, das ist wahr. Wir haben bereits festgestellt, dass wir *unter Christentum christlichen Theismus verstehen. Das umfasst die ganze Erde. Wenn wir erfolgreich die Burg des christlichen Theismus verteidigen können, dann gehört uns die ganze Welt. Dann gibt es für den Feind keinen Standplatz mehr. Offensivkrieg und Defensivkrieg sind nicht voneinander zu trennen. Aber wir müssen für den Offensivkrieg nicht die Burg verlassen.*

Systematische Theologie

Aufgrund unserer bisherigen Diskussion ist es offensichtlich, dass *Systematische Theologie* enger mit Apologetik verwandt ist als jede der anderen Fachbereiche. In ihr haben wir das System der Wahrheit, das wir verteidigen sollen. Deshalb müssen wir dieses System, das sich uns darbietet, kurz betrachten.

Systematik unterteilt das, was sie uns zu geben hat, in folgende sechs Abteilungen: Theologie, Anthropologie, Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie und Eschatologie. Diese werden wir nacheinander betrachten.

A. Theologie

Naturgemäß ist im System der Theologie und in der Apologetik die *Lehre von Gott* von fundamentaler Bedeutung. *In der Apologetik ist sie zwangsläufig immer die eigentliche und erste Angriffsfläche.* In der Theologie befassen sich die Hauptfragen mit der Existenz und der Natur Gottes. Wir stellen die Frage: „Existiert Gott?“ und „Was für ein Gott ist er?“ Die Themenfolge der Lehre von Gott lautet gewöhnlich: Die Erkennbarkeit Gottes, die Existenz Gottes und das Wesen Gottes. Für unsere Zwecke können wir jedoch bei der Frage nach dem Wesen Gottes beginnen. Wir brauchen nicht die Existenz eines Gottes zu diskutieren, dessen Wesen wir nicht kennen, und müssen daher zuerst fragen, an was für eine Art Gott das Christentum glaubt. Erst dann ist die Frage wirklich sinnvoll, ob ein solcher Gott existiert. Das ‚Was‘ kommt vor dem ‚Dass‘; Konnotation vor Denotation; zumindest kann letztere nicht sinnvoll diskutiert werden, ohne gleichzeitig erstere zu bedenken.

Was meinen wir, wenn wir das Wort „Gott“ gebrauchen? Die Systematik beantwortet diese Frage in ihrer Diskussion über die Attribute und Eigenschaften Gottes. Wir nennen hier nur diejenigen, die mit Gottes Wesenheit, seiner Erkenntnis und seinem Willen zu tun haben.

Die Wesenheit Gottes

1. Die Unabhängigkeit – oder *Aseität* – Gottes. Damit ist gemeint, dass Gott in keiner Weise korrelativ mit oder abhängig von irgendetwas außerhalb seines eigenen Seins ist. Gott ist nicht einmal die Quelle seines eigenen Seins. Das Wort „Quelle“ kann nicht auf Gott angewandt werden (Joh. 5,26; Apg. 17,25). Gott ist sich selbst genügend.
2. Die *Unwandelbarkeit* Gottes. Naturgemäß wandelt sich Gott nicht und kann sich nicht wandeln, da es nichts außerhalb seines eigenen ewigen Wesens gibt, von dem er abhängig ist (Mal. 3,6; Jak. 1,17).
3. Die *Einheit* Gottes. Aufgrund seiner Unabhängigkeit und Unwandelbarkeit besitzt Gott Einheit in sich selbst. Wir unterscheiden hier zwischen der Einheit der Singularität (*singularitatis*) und der Einheit der Simplität (*simplicitatis*). Die Einheit der Singularität bezieht sich auf das numerische Einssein. Es gibt nur einen Gott und kann nur einen Gott geben. Die Einheit der Simplität zeigt an, dass Gott in keiner Weise aus Bestandteilen oder Aspekten, die vor ihm existierten, zusammengesetzt ist (Jer. 10,10; 1.Joh. 1,5). Unter den Eigenschaften Gottes dürfen wir nichts Anderes verstehen als Bestandteile des einen, ursprünglichen, einfachen Wesens; das Ganze ist identisch mit seinen Bestandteilen. Andererseits sind die Eigenschaften

Gottes nicht Charaktermerkmale, die Gott allmählich entwickelt hat; sie liegen seinem Wesen fundamental zugrunde; die Bestandteile bilden zusammen das Ganze. Die Einheit und Vielfalt in Gott sind gleichermaßen grundlegend und voneinander abhängig. Die Bedeutung dieser Lehre für die Apologetik lässt sich aus der Tatsache erkennen, dass sich das ganze Problem der Philosophie in der Frage der Beziehung von Einheit und Vielfalt zusammenfassen lässt; das sogenannte „Problem des Einen und der Vielen“ erhält seine Antwort aus der Lehre von der Einfachheit Gottes.

Der Mensch kann an diesen Eigenschaften keinen Anteil haben. Der Mensch kann in keinem Sinne die Quelle seines eigenen Seins sein; der Mensch kann in keiner Weise unwandelbar und (im genannten Sinne) einfach sein. Gottes Wesenheit mit ihren Eigenschaften ist in sich geschlossen und unabhängig. Gott kann seine Wesenheit nicht weitergeben.

Die Erkenntnis Gottes

Die Frage nach der Natur der Erkenntnis Gottes ist für die Apologetik von größter Bedeutung. Gott kennt seine eigene Wesenheit bis in die letzten Tiefen in einem einzigen, ewigen Akt der Erkenntnis. Es gibt keine verborgenen Abgründe im Wesen Gottes, die er nicht erforscht hat. *Im Wesen Gottes sind daher Möglichkeit und Wirklichkeit, Potentialität und Aktualität identisch.* In dieser Hinsicht ist die Erkenntnis Gottes völlig verschieden von der unsrigen. Wir können niemals die ganze Tiefe unseres Wesens erkennen. Bei uns muss Potentialität immer tiefer sein als Aktualität. Gottes Erkenntnis ist ebenso unvermittelbar wie sein Wesen. Seine Erkenntnis ist so geartet, weil sein Wesen so geartet ist.

Sollen wir diese Erkenntnis, die Gott von sich selbst hat, als analytisch oder als synthetisch bezeichnen? Die Antwort hängt davon ab, was wir mit den Begriffen meinen. In der Laborarbeit meinen wir mit analytischer Erkenntnis das, was wir durch Aufspaltung in die Bestandteile erlangen, während wir mit synthetischer Erkenntnis diejenige Erkenntnis meinen, die wir durch eine umfassende Betrachtung einer Sache haben. In der Geschichte der Philosophie haben diese Begriffe jedoch ziemlich genau die entgegengesetzte Bedeutung bekommen. Insbesondere seit Kant wird unter Analyse die Erkenntnis verstanden, durch die wir in uns selbst suchen, ohne einen Bezug zu außerhalb unserer selbst befindlichen Raum-Zeit-Fakten. Es scheint, als müssten wir die Wahl treffen zwischen dem wissenschaftlichen und dem philosophischen Gebrauch des Begriffs. Oder müssen wir nachsehen, wie Theologen die Begriffe gebraucht haben, und die anderen Bedeutungen außer Acht lassen?

Die Theologie neigte dazu, die Begriffe in der von mir als wissenschaftlich bezeichneten Bedeutung zu gebrauchen. So gab es beispielsweise in der Geschichte der protestantischen Theologie eine Auseinandersetzung zwischen Lutheranern, zumindest seit den Tagen des Calixtus, und Calvinisten darüber, wo man mit der Diskussion über die Frage der Prädestination beginnen solle. Die Lutheraner argumentierten, wir müssen bei den geschichtlichen Fakten christlicher Erfahrung beginnen und dann auf den Gedanken der Prädestination rückschließen. Calixtus nannte dies die analytische Methode, während die Methode, der die Calvinisten im allgemeinen folgten, nämlich bei der Lehre von Gott zu beginnen, die synthetische Methode genannt wurde.

Wie dem auch sei, ich glaube, dass es am besten ist, von Gottes Erkenntnis seiner selbst als analytisch zu sprechen. Das heißt nicht, dass Gott sich mittels eines allmählichen Prozesses selbst analysieren muss, sondern es betont die vorrangige Tatsache, dass Gott nicht jenseits seiner selbst nach Ergänzung für seine Erkenntnis suchen muss. Dieser Gebrauch des Begriffs schlägt am besten die Brücke zu den philosophischen Systemen, die dem Christentum entgegenstehen.

Wenden wir uns nun dem zweiten Aspekt der Erkenntnis Gottes zu, d.h. der Erkenntnis, die Gott von den Dingen hat, die neben ihm existieren, so müssen wir betonen, dass Gottes Erkenntnis der Fakten diesen Fakten vorausging. Damit meinen wir nicht zeitlichen Vorrang. Mit Gottes Vorauserkennen meinen wir nicht, dass Gott etwas weiß, bevor es geschieht. Gewiss, vom menschlichen Blickpunkt aus ist genau das die Wahrheit. Aber wir betrachten die Angelegenheit jetzt vom Blickpunkt des Wesens Gottes, und von diesem Blickpunkt aus gilt es hauptsächlich festzuhalten, dass Gottes Erkenntnis *logisch* der Realisation der Fakten vorausgeht. Wir Menschen können Fakten erst erkennen und interpretieren, nachdem wir sie betrachtet haben, bzw. erst, wenn sie da sind und vielleicht eine Zeitlang wirksam waren. Aber Gottes Erkenntnis der Fakten kommt zuerst. Gott erkennt und interpretiert die Fakten, bevor sie Fakten sind. *Gottes Plan, Gottes umfassende Interpretation der Fakten macht die Fakten erst zu dem, was sie sind.* Somit ist Gottes Erkenntnis der erschaffenen Dinge ebenfalls im oben definierten Sinne analytisch.

Der Wille Gottes

Der Wille Gottes leitet seine Beschaffenheit aus der Wesenheit und der Erkenntnis Gottes ab. Gott ist selbstgenügend und unabhängig in seinem Wesen. Er erkennt deshalb sich selbst und jedes erschaffene Sein durch einen einzigen internen Akt der Intuition. Die Existenz seines Wesens ist daher

im tiefsten Sinne bewusste Existenz. In seinem Wesen und seiner Erkenntnis, so kann man sagen, ist Gott voll reiner Aktivität. Gottes eigenes Wesen ist daher der einzige letztendliche Gegenstand seiner eigenen Erkenntnis. Ähnlich ist auch Gottes Wesen, mit der ganzen Fülle seiner heiligen Eigenschaften, der einzige letztendliche Gegenstand seines Willens. In allem, was Gott will, will er sich selbst. Gott möchte all seine Eigenschaften in ihrer ganzen Herrlichkeit bewahren. Er ist das letzte und höchste Ziel all seines Handelns. Gott sucht und begründet seine eigene Herrlichkeit in allem, was er tut.

Zwei Aspekte des Willens Gottes lassen sich hierbei unterscheiden. Diese Aspekte entsprechen zwei Aspekten der Erkenntnis Gottes. Gott erkennt sich selbst und er erkennt das erschaffene Universum. Und so will Gott sich selbst und er will das erschaffene Universum. Wenn das erschaffene Universum nicht im Blickfeld ist, dann sagen wir, dass Gott sich selbst mit all seinen Eigenschaften direkt erkennt und will. Ist aber das erschaffene Universum im Blickfeld, müssen wir dennoch sagen, dass Gott, indem er es erkennt und will, sich selbst erkennt und will. Gott will – d. h. erschafft – das Universum. Gott will – d. h. lenkt durch seine Vorsehung – den Lauf der Entwicklung des erschaffenen Universums und bringt es zum Abschluss. Durch dies alles will, d. h. *sucht* er seine Herrlichkeit. Er *sucht* sie; und indem er sie sucht, sorgt er dafür, dass sein Ziel in dieser Suche verwirklicht wird. Kein Geschöpf kann diese Herrlichkeit *beeinträchtigen*. Alle Geschöpfe müssen willentlich oder unwillentlich zu dieser Herrlichkeit *beitragen*. Somit will Gott sich selbst in und durch seinen Willen bezüglich der erschaffenen Wirklichkeit. Was immer Gott bezüglich des erschaffenen Universums will, ist ein Mittel zu dem, was er bezüglich seiner selbst will.

Um das über Gottes Wesenheit, Erkenntnis und Willen Gesagte zusammenzufassen, lässt sich formulieren: Gottes Wesen ist selbstgenügend, seine Erkenntnis analytisch und sein Wille selbstbezüglich. In seinem Wesen, seiner Erkenntnis und seinem Willen ist Gott *in sich geschlossen* und *unabhängig*. Nichts steht mit ihm in Wechselwirkung. Er ist in seinem Wesen, seiner Erkenntnis oder seinem Willen nicht von dem Wesen, der Erkenntnis oder dem Willen seiner Geschöpfe abhängig. Gott ist *absolut*. Er ist *selbstbestimmt*.

Der dreieinige persönliche Gott

Gemeint ist mit alledem der drei-eine, persönliche Gott der Heiligen Schrift. Gott existiert in sich selbst als ein drei-eines, bewusst handelndes Wesen.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind jeder Einzelne eine Persönlichkeit und bilden zusammen den im Vollsinn des Wortes persönlichen Gott. Es besteht ein ewiges, internes, bewusstes Zusammenwirken der drei Personen der Gottheit. Sie sind wesensgleich. Jede von ihnen ist ebenso Gott wie die beiden anderen. Der Sohn und der Geist leiten nicht ihr Wesen vom Vater ab. Die Vielfalt und die Einheit der Gottheit sind daher gleichermaßen letztgültig. Sie stehen in höchstem Maße in Wechselwirkung miteinander, jedoch in keiner Wechselwirkung mit irgendetwas anderem.

Es ist üblich, von der so beschriebenen Trinität als von der *ontologischen Trinität* zu sprechen. Die ontologische Trinität muss von der *ökonomischen Trinität* unterschieden werden. Mit letzterer meinen wir die Unterscheidung der Personen der Gottheit hinsichtlich ihrer Bedeutung für Gottes Werke im erschaffenen Universums. Der Vater ist vorrangig in der Erschaffung und Erhaltung des Universums aktiv. Der Sohn ist vorrangig in dem objektiven Werk der Erlösung aktiv. Der Geist ist vorrangig in dem subjektiven Werk der Erlösung aktiv. In alledem ist der drei-eine Gott *für das Universum* aktiv. Aber betrachten wir Gott als *in sich selbst* aktiv, so sprechen wir von der ontologischen Trinität.

Was ich über Wesenheit, Erkenntnis und Willen der selbstbestimmten ontologischen Trinität gesagt habe, mag als Einführung genügen. Es ist ausreichend, um die christliche Lehre von Gott deutlich von den verschiedenen nichtchristlichen Lehren von Gott abzusetzen. Der Gott des Christentums ist selbstbestimmt und selbstgenügend. Diese Eigenschaften behält er auch dann, wenn er als der Schöpfer und Erhalter mit der Welt in Beziehung steht. Alle anderen Götter haben entweder jede Beziehung zum Universum verloren, oder sie sind in gegenseitiger Wechselbeziehung mit ihm verbunden.

Die christliche Lehre von der ontologischen Trinität gibt ihr deshalb jeweils eine klar unterscheidbare Metaphysik, Epistemologie und Ethik. In allen drei Bereichen ist der christliche Theismus völlig unterschiedlich zu jeder anderen Lebensphilosophie.

Christliche Metaphysik

Gott hat eine Qualität des Seins – ein Sein, das unendlich, ewig, unwandelbar und voll heiliger Eigenschaften ist. Das Universum hat eine andere Qualität des Seins – ein Sein, das von Gott erschaffen ist und von ihm erhalten wird. Im Gegensatz dazu spricht jede nichtchristliche Metaphysik vom Sein schlechthin, vom Sein an sich. Sie nimmt für sich in Anspruch, sinnvolle Aussagen über die Natur des Seins schlechthin machen zu kön-

Kapitel 2

Die christliche Lebensphilosophie

Im ersten Kapitel habe ich die grundlegenden Konzepte einer wahrhaft protestantischen Theologie vorgelegt. Nun sollte man meinen, wir könnten umgehend zur Verteidigung dieser Konzepte übergehen. Doch das ist nicht der Fall. Bevor wir die christliche Theologie verteidigen, müssen wir über das Verhältnis des christlichen Glaubens zur Philosophie und zur Wissenschaft sprechen. Philosophie handelt, landläufig definiert, von einer Theorie der Wirklichkeit, einer Theorie der Erkenntnis und einer Theorie der Ethik. Philosophien versuchen demnach gewöhnlich, eine Lebens- und Weltsicht anzubieten. Sie handeln nicht nur von dem, was der Mensch direkt mit Hilfe seiner Sinne erfahren kann, sondern auch, und oft besonders, von den Voraussetzungen der Erfahrung. Kurz gesagt, sie handelt von dem, was die Christen Gott nennen. Die christliche Theologie wiederum befasst sich nicht nur mit Gott, sondern auch mit der „Welt“. Es wäre also gänzlich unmöglich, eine wahrhaft christliche Theologie zu verfechten, ohne auch zumindest in groben Umrissen eine christliche Philosophie zu formulieren und zu verteidigen.

Anmerkung 1. Römisch-katholische Apologeten haben ausgeklügelte Argumente entwickelt, um zu beweisen, dass Theologie und Philosophie klar unterschiedene Bereiche der Realität abdecken und klar unterschiedlichen Untersuchungsmethoden folgen. Philosophie, so wird gesagt, befasst sich mit dem Bereich der natürlichen Vernunft, und das Christentum, so heißt es, befasst sich mit dem Bereich des Glaubens. Die Theologie, sagt Jaques Maritain, setzt bestimmte „grundlegende natürliche Wahrheiten im Vorfeld des Glaubens voraus“ (*An Introduction to Philosophy*, S. 130). Andererseits sind „die Prämissen der Philosophie eigenständig und nicht aus denjenigen der Theologie hergeleitet“ (ebd. S. 126). In einem späteren Kapitel werde ich die römisch-katholische Lehre von der Beziehung zwischen Philosophie und Theologie näher ausführen. Für den Augenblick genügt es festzuhalten, dass die Philosophiegeschichte von den Versuchen der Menschen berichtet, eine umfassende Gesamtschau der Wirklichkeit zu liefern. Diesen Hintergrund gilt es bei der Darstellung des christlichen Glaubens

zu berücksichtigen. Dementsprechend muss die christliche Apologetik in der Praxis eine Verteidigung der christlichen Welt- und Lebenssicht in ihrer Gesamtheit sein.

Anmerkung 2. Calvinistische Philosophen wie D. H. Th. Vollenhoven (*Het Calvinisme en de Reformatie der Wysbegeerte*), H. Dooyeweerd (*De Wysbegeerte der Wetsidee*) und H. G. Stoker (*Kristendom en Wetenschap*) haben ebenfalls die scharf unterschiedenen Geltungsbereiche von Philosophie und Theologie betont. Dennoch sind sie vehement gegen die Trennung von Vernunft und Glauben, wie sie der römische Katholizismus vollzieht. Sie sprechen von den eindeutig religiösen *a priori*-Prinzipien, welche die Philosophie aus der Heiligen Schrift übernehmen muss. Das Ziel ihrer scharfen Unterscheidung zwischen den Geltungsbereichen der Philosophie und der Theologie ist daher in erster Linie, den vielfältigen Reichtum der christlichen Lebens- und Weltsicht in ihrer Gesamtheit zu zeigen. Mit diesem Ziel sind wir in voller Übereinstimmung. Doch christliche Apologetik muss sich auf die zentralen Konzepte der christlichen Lebens- und Weltsicht in ihrer Gesamtheit konzentrieren. Sie wird den Schwerpunkt mehr auf die Einheit als auf die jeweilige Eigenständigkeit einer wahrhaft christlichen Theologie und einer wahrhaft christlichen Philosophie legen. Sie wird sich die Hauptaussagen einer wahrhaft christlichen Theologie und einer wahrhaft christlichen Philosophie zunutze machen, indem sie beide für ihre Zwecke zusammenfasst.

Was ich über das Verhältnis von Theologie und Philosophie geschrieben habe, gilt ebenso – wenn auch weniger offensichtlich – für das Verhältnis von Theologie und Wissenschaft. Die christliche Religion, wie im ersten Kapitel skizziert, hat einen deutlichen Bezug zum Wissenschaftsbetrieb. Das Christentum erhebt den Anspruch, die gedanklichen Voraussetzungen zu liefern, ohne die eine echte wissenschaftliche Arbeit unsinnig wäre. Die Hauptvoraussetzung ist das Konzept von Gott, wie es in der Lehre von der ontologischen Trinität zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus sind da die Lehren von der Schöpfung, von der Vorsehung und von Gottes endgültigem Plan für das Universum. Das Christentum erhebt den Anspruch, dass die Zielsetzung und Methodik der Wissenschaft diese Lehren als Voraussetzungen benötigen.

Selbstverständlich halten viele Wissenschaftler sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart diesen Anspruch der christlichen Religion für absurd. Ein solcher Anspruch, so würden diese Wissenschaftler sagen, ver-

stößt gegen die Unabhängigkeit der Wissenschaft und macht ihre Bemühungen hinfällig. Gehört nicht zum Wesen einer wahrhaft wissenschaftlichen Gesinnung die Bereitschaft, jede erdenkliche Schlussfolgerung allein aus dem Befund der Fakten zu ziehen? Sie kann nicht im Vorherein versprechen, niemals zu Schlussfolgerungen zu gelangen, die nicht im Einklang mit einem theologischen System sind, das auf der Grundlage von Autorität konstruiert ist. Der christliche Apologet erwidert darauf, dass auf solchen Denkvoraussetzungen Wissenschaft überhaupt erst möglich ist.

Aus alledem folgt, dass die christliche Religion bestimmte Aussagen über jenen Lebensbereich macht, mit denen es Wissenschaftler zu tun haben. In der Wissenschaft – nicht weniger als in der Philosophie, wie beide gegenwärtig verstanden werden – sind Deutungsprinzipien wirksam, die unweigerlich Widerspruch seitens des christlichen Theismus hervorrufen. Milde ausgedrückt, bieten Wissenschaft und Philosophie den Feinden der christlichen Religion das Sprungbrett für ihren Angriff. Wenn auch Philosophie und Wissenschaft nicht zum Kerngeschäft der Theologie zählt, so hat die christliche Theologie, insbesondere die christliche Apologetik, dennoch ein berechtigtes Interesse an den Fachgebieten der Philosophie und der Wissenschaft. Um ihre Integrität zu wahren, muss eine wahre Theologie wenigstens in groben Umrissen das Wesen ihrer Interessen deutlich machen.

Das Wesen dieser Interessen ist nicht schwer zu erraten. Um die Sprache moderner Diplomatie zu gebrauchen: Wer berufen ist, die christliche Religion zu verteidigen, könnte darauf verweisen, dass er den Truppenbewegungen jeglicher Systeme philosophischer oder wissenschaftlicher Deutung nicht unbeteiligt zusehen darf, welche – und sei es durch Implikation – die Integrität der festgeschriebenen Hauptlehren des christlichen Theismus bedrohen. Christliche Apologeten können nicht gleichgültig gegenüber einem System der Philosophie oder der Wissenschaft sein, welches durch seine gedanklichen Voraussetzungen und Implikationen sowie durch seine direkten Aussagen die Lehre von der ontologischen Trinität, die Lehre von der Schöpfung, die Lehre vom Fall des Menschen und von seiner Erlösung durch Christus ablehnt.

Andererseits ist die christliche Theologie sehr wohl im Stande, Systemen, die im Einklang mit diesen Lehren sind, leihweise ihre Unterstützung anzubieten.

Hier ergibt sich augenblicklich die Frage, wie ein philosophisches oder wissenschaftliches System mit den Lehren der Religion übereinstimmen kann, wenn diese Lehren durch Autorität gegeben und allumfassend in ihren Folgerungen sind. Eine Lösung des Problems der Beziehung zwischen

Kapitel 5

Autorität und Vernunft

Die allgemeinen methodischen Richtlinien der vorherigen Kapitel gilt es nun auf das Thema der Autorität anzuwenden. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen protestantischer und römisch-katholischer Methodik besonders deutlich. Für Rom ist die Autorität der Kirche, speziell die des *ex cathedra* sprechenden Papstes, verbindlich; für den Protestantismus steht die Schrift über jeder Äußerung der Kirche und ihrer Lehrer.

Nun stellt sich die Frage, wie der Katholik und der Protestant jeweils den Aspekt der Autorität an den Nichtgläubigen heranträgt.

Um diese Frage zu beantworten, untersuchen wir zunächst, welchen Stellenwert der Nichtgläubige selbst der Autorität beimisst. Und um das herauszufinden, ist es wichtig festzustellen, was er unter Autorität versteht.

Es gibt natürlich Leute, die jede Form von Autoritätsbedarf bestreiten. Das sind die prominenten Atheisten und Agnostiker. Sie sagen, ihnen müsse durch „Vernunft“ gezeigt werden, was sie als wahr anzunehmen hätten. Doch die großen Denker unter den Nichtchristen haben keinen derartigen Standpunkt eingenommen. Sie wissen, dass sie mit ihrer Erkenntnis nicht den gesamten Bereich der Wirklichkeit erfassen können, und sind daher bereit gelten zu lassen, dass es andere geben mag, die Informationen haben, die sie selbst nicht besitzen. Im alltäglichen Leben ist so etwas in der Idee des *Experten* veranschaulicht. Ein Arzt weiß Vieles über den menschlichen Körper, das der Rest von uns nicht weiß. Dann wiederum gibt es unter den Medizinerinnen solche, die aufgrund ihrer natürlichen Begabung, ihres Fleißes oder einer besonderen Gelegenheit Entdeckungen machen, die ihre Kollegen nicht machen. So müssen sich überall und in jeder Hinsicht die weniger fähigen Geister der Autorität größerer Geister beugen.

Indem ich es so formuliere, deute ich bereits die Art von Autorität an, die der natürliche Mensch bereit ist zuzulassen. Er wird gern der Idee von Autorität zustimmen, solange es die Autorität des Experten im Gebrauch der Vernunft ist. Eine solche Konzeption von Autorität ist mit der vermeintlichen Autonomie des Sünders gut verträglich.

Dagegen ist die Konzeption einer Autorität, die „über der Vernunft“ steht, für den natürlichen Menschen inakzeptabel. Aber es ist nicht leicht, in jedem Fall zu unterscheiden, ob Autorität als „über der Vernunft“ stehend zu bezeichnen ist. Es gibt einige Formen von Autorität, die auf den ersten Blick „über der Vernunft“ zu sein scheinen, es aber in Wahrheit nicht sind. Vor einer Analyse des Unterschieds zwischen der römisch-katholischen und der protestantischen Methode, dem natürlichen Menschen die Autorität der christlichen Botschaft zu präsentieren, müssen daher einige Punkte diskutiert werden.

Schauen wir uns einige Formen von Autorität an, die für den natürlichen Menschen problemlos annehmbar sind, da sie nach seinem Verständnis das Prinzip der Autonomie nicht verletzen.

Zunächst ist da das Bedürfnis nach Autorität, das aus der Existenz einer endlosen Vielfalt faktischen Materials erwächst. Die Zeit fließt unablässig dahin. Sie übergießt uns mit einem endlosen Strom von Fakten. Und auf nichtchristlicher Basis ist der Strom wirklich endlos. Für den, der nicht glaubt, dass alle zeitlichen Ereignisse aufgrund von Gottes Plan geschehen, ist die Aktivität der Zeit identisch mit der des Zufalls. Der Ozean der Fakten hat somit weder Boden noch Ufer. Dieses Konzept der Letztgültigkeit der Zeit und der puren Faktizität ist etwas, auf das die moderne Philosophie, besonders seit Kant, sehr großen Nachdruck gelegt hat. Und die allgemeine Anerkennung der Letztgültigkeit des Zufalls ist der Grund dafür, dass ein Rationalismus von der Sorte, wie ihn Descartes, Spinoza und Leibniz vertraten, veraltet ist. Es ist gebräuchlich, von postkantianischer Philosophie als irrationalistisch zu sprechen. Man sagt, Kant begrenzte die Vernunft, um Raum für den Glauben zu schaffen. Folglich gibt es jene, die bereit sind einzuräumen, dass die Gefühle des Menschen und sein Wille mit Aspekten der Wirklichkeit in Berührung kommen können, die dem Intellekt nicht zugänglich sind. Der Intellekt, so heißt es, ist nicht das einzige, in religiösen Dingen nicht einmal das wichtigste Werkzeug, mit dem der Mensch in Berührung mit dem kommen kann, was letztlich in der menschlichen Erfahrung Bedeutung hat. Es gibt die Welt des moralischen Imperativs, der ästhetischen Wahrnehmung, des religiösen *a priori*, ebenso wie die Welt der Wissenschaft. Kurz, es gibt die Welt des „Mysteriums“, in die der Prophet oder das Genie des Gefühls oder des Willens uns hineinführen kann.

Die Feststellung ist von größter Tragweite, dass der natürliche Mensch nicht den geringsten Anstoß an einer Autorität zu nehmen braucht, wie sie in dem Gedanken des Irrationalismus enthalten ist, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen. Erstens ist der heutige Irrationalismus ein direkter Nachfahre des Rationalismus früherer Tage. Die Idee reinen Zufalls war in